

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 35 (1962)

Artikel: Miscellen : Der Wasserstollen ob Ramsern
Autor: Misteli, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schuppose auf, «heisset Kilchhoffsguot», die diesem Namen nach wenn damals nicht mehr, so doch früher ebenfalls der Kirche gehört hatte, bei irgend einer Gelegenheit aber von ihr abgetrennt worden und in andere Hände gekommen sein muß. Es waren 18 Stücke Land im Halte von 15½ Jucharten und 2½ Mannwerken, sowie ein Teil der Matten im Richenwil. Jenny Uebelhart und sin Gemeinder, welche diese bebauten, leisteten ihre jährliche Abgabe von 1 Malter Dinkel, drei Hühnern und 20 Eiern nicht dem Klosterschaffner, sondern den Vögten auf Schloss Bechburg.

Für St. Urban stellte der zur Kirche von Hägendorf gehörende Grundbesitz ein eigentliches Wirtschaftsgebiet dar, während es für die Stadt Solothurn bei seinem Kaufe schliesslich wichtiger war, dieses letzte, ihm auf seinem Gebiete noch nicht gehörende grosse Grundeigentum in seine Hand zu erhalten.

Literatur

Solothurner Urkundenbuch, S. 14, 26, 28, 78, 175. – Solothurner Wochenblatt 1822, S. 151. – Staatsarchiv Luzern Archiv St. Urban: «Rechnungen des Zinsmeisters 1449–1464», Fol. 48b; «Schwarzbuch», S. 261 f.; «Zentrodel 1533–1558», S. 20. – Baumgartner, Das bernisch-solothurnische Urbar von 1423, S. 97.

Paul Hofer

Der Wasserstollen ob Ramsern

Vor 50 Jahren trampelte ich einmal nachts gegen Wind und Regen auf meinem «Büezermobil» das Limpachtal hinauf. Nasse Knie und eine trockene Kehle machten meine guten Vorsätze wankend, als ich beim Hirschen in Oberramsern vorbeifahren wollte. Ich traf einige lustige Brüder, den alten Müller Wyss Albert, Sutter Chläis, beide bekannte Spassmacher und Erzähler.

Der Tatzelwurm spukte damals in den Köpfen und Zeitungen. So kamen wir auf interessante Höhlen zu sprechen. Unverhofft meinte der alte Müller, es nähme ihn doch wunder, ob etwas Wahres an einer alten Familiensage sei.

Vor vielen hundert Jahren habe auf seinem Hof ein Vorfahre gehaust, der viel Geld, aber wenig Wasser für sein Mühlrad hatte. Er musste ihm unbedingt mehr Stoff zuführen. Wie wär's, wenn ich ihn vom hochgelegenen Seitental durch den Berg hindurch lenkte? Die faulen Knechte könnten einige Winter lang an einem Tunnel graben, statt auf Ofen und Ofenbänklein herumzurutschen. Auf halber Bergeshöhe liess er einen Stollen quer durch den Ramsernberg treiben.

Hoffte er nebst Wasser auch Silber oder Gold zu finden? Der Plan gelang. Wasser fand man genug, und der Müller kam so auf Umwegen auch zu Gold. Der kleine Bach wurde zu einem Stauweiher geleitet. Eine Schleuse regulierte das ausfliessende Wasser. So hatte er auch in trockenen Zeiten genug «Treibstoff».

Leider ist der Eingang zur Höhle so niedrig, erzählte Albert Wyss, dass wir Mann für Mann sitzend in einer «Multe» hineinfahren müssten. Kann sich jemand für die Höhlenfahrt, die hoffentlich keine Höllenfahrt wird, begeistern?

Vier junge Männer sagten sofort zu, etwas später meldete sich noch Herr Dr. H. Mollet, Geologe, in Biberist, an.

An einem kalten Wintertag brachen wir auf, mit Esswaren versehen, Lichtern, Seil und einer grossen Multe. Ungefähr hundert Meter über dem Dorf fanden wir die Höhle, die Hälfte war mit Wasser gefüllt. Darüber war ein Hohlraum von 70–80 cm. Der erste Höhlenforscher setzte sich in die «Multe» und trieb sie vorwärts, indem er sich von den Wänden abstiess. Nach etwa 10 Metern fand er trockenen Boden. Der zweite zog am Seil das Fahrzeug zurück und konnte sich «einschiffen». So ging es, bis alle fünf auf dem Trockenen waren. Bis dahin schien es, als ob die Höhle natürlich sei. Aber nun folgte eine Änderung der Richtung und zugleich wurde der Querschnitt rechteckig (1,80 m Höhe und 1 m Breite). Die rechte Hälfte war ein Trottoir, links daneben ein Bächlein von schwach 3000 Minutenlitern. Jeder Pickelhieb war gut sichtbar. Von Zeit zu Zeit trafen wir kleine Nischen in den Wänden mit verrussten Decken. Hier hatten die Knechte ihre «Neonlichtquelle», einen Täger (Tiegel mit Harz, Unschlitt und Wachs) aufgestellt. An der Decke hatten sich Fledermäuse zum Winterschlaf aufgehängt. Ein Siebenschläfer fand, das Trottoir eigne sich besser dazu. Ich nahm ihn mit und liess ihn ausstopfen. Seit 20 Jahren hilft er mir die Vögel vertreiben aus den Erdbeeren.

In gewissen Abständen kamen Bemerkungen über Lohnbezüge, zum Beispiel 3 bazen lon, oder auch 4 bazen lon. Daraus ist zu schliessen, dass der Müller auch Tagelöhner angestellt hatte. Nach etwa 600 m war der Stollen verschüttet, Wassereinbruch von oben! Das Ende war Schlamm, nicht Sandstein. Wir waren überzeugt, dass er ursprünglich länger war. Herr Dr. Mollet machte an Ort und Stelle Notizen über die Temperatur und Gefälle des Bächleins usw., leider hat er nie etwas über die Exkursion veröffentlicht. Heute wissen nur noch wenige Personen etwas von diesem wohl ältesten Tunnel der Schweiz. Der Eingang ist fast ganz verschüttet, ein grosser Hund könnte nicht hineinschwimmen. In 50 Jahren wird aus der Tatsache wieder eine Sage geworden sein!

Im Archiv in Solothurn ist nichts zu finden über dieses Bauwerk. Der Unternehmer baute es also ohne «Konzession und Subvention».

Die angeführten Löhne lassen darauf schliessen, dass die Bauzeit etwa ins 17. Jahrhundert angesetzt werden kann. Die ersten 10 m liess der schlaue Müller als natürliche, niedrige Höhle bauen, um Saboteure fernzuhalten. Die schon genannte Richtungsänderung des Stollens erfolgte wohl in der Annahme, unter dem Hochmoor von Gächliwil sei mehr Wasser zu finden, als in Lüterswil.

Otto Misteli